

## **Predigt an Christi Himmelfahrt 2011 in der-Neustädter Marienkirche /Bielefeld**

Text: 1. Könige 8,22-24;26-28

Wo wohnt Gott? Im Himmel, in der Kirche oder überall?

„Einmal brachte eine Mutter ihren Sohn zum Rabbi. Der sagte zu ihm: Ich gebe dir einen Gulden, wenn du mir sagst wo Gott wohnt.

Der Junge antwortete: Und ich gebe dir zwei Gulden, wenn du mir sagst, wo er nicht wohnt.“

Endlich ist es geschafft. Der Tempel errichtet. Das Bauwerk vollendet. Sieben Jahre betrug die Bauzeit. Vom Vater geplant, vom Sohn vollendet. David und Salomo. Salomo: ein weiser, ein weltoffener König. Holte Handwerker, Architekten, Arbeiter aus aller Herren Länder. Einen Palast erbaute er sich und eben-den Tempel-für Gott. Nun ist er fertig, der Tempel. Groß, glanzvoll, gewaltig. Und jetzt: die Feierlichkeiten zur Einweihung. Salomo spricht ein Gebet- das Einweihungsgebet. Mit ausgebreiteten Armen steht er vor dem Altar. Angesichts der Gemeinde. Das Gebet hat einen Sprung. Es widerspricht jeder Logik „ Ein Haus habe ich dir gebaut (Gott)...aber solltest du darin wohnen? Denn :“Aller Himmel Himmel können dich nicht fassen.“ Unsicherheit schleicht sich ein. Zweifel kommt auf. Ein Haus gebaut...aber sollte...?

Spätere Zeit hat an diesem Text mitgeschrieben. 587: Babylonische Gefangenschaft. „ An den Wassern Babylons saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“ Aber der Tempel existierte nicht mehr. War von den Babyloniern dem Erdboden gleich gemacht. Wo nun sollte Gott wohnen, wenn es doch keinen Tempel mehr gab? Erinnerung tat Not. Besinnung auf die Frühzeit. Wie war es doch gewesen am Anfang mit Israel? Gott hatte Israel aus Ägypten aus der Sklaverei befreit. Einen höchst beweglichen Gott hatte Israel kennen gelernt. Er war von der Art:“Ich bin dann mal weg“. Ein Wanderer-und Wüstengott. Zog dem Volke voran in Wolken-und Feuersäule. „Ich bin , der ich bin. Ich werde sein, der ich sein werde. Ich bin der Ich-bin da...“ Und morgen musst du mich woanders suchen. Nicht ein Gott , der sich häuslich niederließ, eine Bleibe suchte auf Erden. Nicht festes Haus , sondern offenes Zelt war ihm bevorzugter Raum. Die Lade musste mit. Die zehn Gebote -Erinnerung an Gottes Treue und Geleit. Israels Gott war ein unruhiger Geist. Wo die Götter wohnten, wusste man .An Bächen und Bäumen war Baal zu suchen. Israels Gott begegnete eher nach der Devise: Kein Ort. Nirgends.

Gut tausend Jahre später. Ein Mann zieht über die Straßen Palästinas. Im Gefolge einige Männer und Frauen. Ein Wanderprediger. Jesus von Nazareth. Ein Ortloser. „ Die Füchse haben Gruben, die Vögel haben Nester. Aber des Menschen Sohn hat nicht wo er sein Haupt hinlege“. Seine Worte berühren, seine Taten befreien.“ Das Reich der Himmel ist nahe herbei gekommen.

„...der Himmel „-das ist Plural (Mehrzahl). Hier ist er sich einig mit Salomo. Gott-nicht begreifbar, nicht fassbar. Nicht fest-zustellen.

Aber nun gegenwärtig in diesem Mann-Jesus von Nazareth. Der Himmel auf Erden. Gott mitten im Leben. „Lahme gehen, Blinde sehen, Taube hören, Aussätzige werden rein. Und den Armen wird gute Nachricht verkündigt.“ Das musste ein Stück vom Himmel sein. Da waren , die es hörten, wohl himmelhoch jauchzend oder wie im siebten Himmel. Ein gutes Gerücht in einer Welt, wo es so viele schlechte Nachrichten gib! Der Geruch des Lebens mitten in einer Welt des Todes. Gottes Himmel -hier auf Erden!! Dieser Nazarener war der „offene Mensch“. Nahe denen, die am Rande der Gesellschaft lebten. Den Geschlagenen und Geschundenen. Den Ausgestoßenen. Den „Verdamnten dieser Erde.“ Er setzte sich ein . Und damit setzte er sich aus. Geriet zwischen alle Stühle. Politische und religiöse Herrschaft suchte ihn zu be-greifen. Ein Volksauführer, ein Gotteslästerer. Schließlich stellten sie ihn fest- nagelten ihn ans Kreuz. Aber nach drei Tagen ist er wieder da. Lebendig. Auferstanden.

Auferstehung und Himmelfahrt sind einander dicht benachbart. Es geht darum, dass Gott auf den Jesus von Nazareth zurückkommt. Sich zu seinem Leben bekennt. Am Schluss des Markusevangeliums werden die Jünger nach Galiläa bestellt, da werden sie ihn (Jesus) sehen. Das bedeutet: Zurück an den Anfang, wo alles begann. In Galiläa hatte Jesus seine Jünger berufen: Folget mir nach. Hier hatte die Geschichte mit ihm angefangen. Nun als der Lebendige geht er die Wege noch einmal mit ihnen, geht seine Geschichte mit den Seinen noch einmal durch-immer neu. Ohne Himmelfahrt wäre die Sache mit Jesus eine abständige Sache. Würde verbleiben in ferner Historie. Wir würden ihn wohl verehren wie Gandhi oder Goethe. Nun aber ist seine Geschichte gegenwärtig. Nun gilt, was damals galt. Jesus macht sich mit uns gleichzeitig. Er nimmt uns in seine Geschichte hinein. Ganz nahe, ganz gegenwärtig stelle ich mir ihn vor. Geht hier durch die Reihen. Kennt einen jeden von uns. Jeden mit seiner je eigenen Geschichte. Da ist vielleicht jemand rundum zufrieden, fröhlich, ausgelassen an diesem schönen Tag. Jesus freut sich mit ihm. Da ist ein anderer ganz anders gestimmt. Sorgen plagen, tanzen im Kopf herum: Sorgen um die Kinder, die Enkel, um die eigene Gesundheit. Jesus sagt: Wirf nur deine Sorgen auf mich. Ich sorge für dich. Oder jemand ist da, der findet aus seiner Angst nicht heraus. Angst, die ihm gleichsam die Kehle zuschnürt. Und Jesus sagt. Ich kenne das...:“ In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost. Ich habe die Welt überwunden.“ Da quält sich jemand mit seiner Schuld, mit den Lasten der Vergangenheit, den Verwundungen, die das Leben ihm beigebracht hat. Jesus sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“ ---Du, verlass dich selbst und verlass dich ganz auf mich. Und du wirst im Leben getragen. Himmlisch! Wo ist nun Gott?“ Ehre sei Gott auf der Erde.“

Und wie ist das nun mit dem Tempel, den Domen -gotisch, romanisch oder barock? Groß, glanzvoll, gewaltig. Unvergesslich ist mir, wie der Berliner Dom eingeweiht wurde. Da waren sie alle gekommen, die Vertreter von Kirche und Staat- bis hin zum Bundeskanzler und Bundespräsidenten. Und der rheinische Präses Peter Beier sprach den mir unvergesslichen Satz: „Gottes Gegenwart braucht keine Dome“. Das mag manch einem nicht gefallen haben. Aber es ist wahr: Gott ist nicht ortsgebunden. Er

will auch in Küchen und Wohnzimmern , unter freiem Himmel , hier, wo wir uns versammelt haben oder auf dem Gelände des Kirchentages in Dresden wohnen. Er braucht keinen Ort. Er ist gegenwärtig wann und wo es ihm gefällt. Er ist nicht zu begreifen, zu ver-orten-. „Aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen.“

Er braucht keine festen Orte. Wir aber wohl. Wir brauchen Orte und Räume , in denen wir uns versammeln zum Beten ,Loben, Danken und Hören. Gut ist es auch, dass es Kirchen gibt, die mit ihren Türmen nach oben weisen. Sie zeigen an, dass es mehr als alles gibt, dass die Welt sich nicht selbst genug sein kann ,und dass wir nicht leben von dem, was wir selbst zustande bringen.

Seit einigen Jahren fahren meine Frau und ich in die neuen Länder, um dort für vier Wochen eine Pfarrerin/ einen Pfarrer zu vertreten. Kleine Dörfer sind das oft. Aber so ein Dorf hat seine Kirche. Eine, kleine, schöne Dorfkirche. Auch Menschen, die von der Institution nicht viel halten, sind oft eifrig dabei, wenn es eine Kirche zu restaurieren gilt. Die Kirche mitten im Dorf? Vielleicht.

Das schöne Kunstwerk erhalten? Sicher. Aber doch auch die Ahnung davon, dass es etwas geben muss, was über diese Welt hinaus ist.

Einmal war ein Rabbi zu Gast bei gelehrten Männern. Er überraschte sie mit der Frage: „Wo wohnt Gott?“ Sie lachten: „Was redest du? Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!“ Der Rabbi beantwortete seine eigene Frage: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“ - Na denn!

Amen.

P. S. Im Nachhinein aufgeschrieben.

*Heinrich Jürgenbehning*